

Was die Woche brachte

„Ewige Wache für Deutschland“

Die vergangene Woche stand innenpolitisch völlig im Zeichen der Münchener Gedächtnistage des 9. November 1923. Zwischen diesen beiden Tagen von 1923 und 1935 liegt die Leidens- und die Auferstehungsgeschichte des deutschen Volkes, für die München durch den Willen des Führers ein symbolhaftes Mahnmal erhalten hat. Mit dem Blut der Gefallenen des 9. November 1923 sank zwar ihr sterblicher Leib dahin, nicht aber ihr Geist und nicht ihr Wille, die einer Idee galten, der Idee von der Wiederverstehung eines nationalen, sozialen, freien, einigen Deutschlands. Diese Sechzehn, die vor zwölf Jahren für dieses neue Deutschland ihr Leben ließen, sind deshalb nicht tot, sondern leben im Geist ihrer damaligen Mitkämpfer, im Geist der heutigen nationalsozialistischen Generation fort. Der Führer hat sie dazu berufen, dem deutschen Volk „ewige Wache“ zu halten, d. h. sie werden als Blutzugehörigen des opferreichen Ringens der nationalsozialistischen Bewegung mit den finsternen Mächten der Novemberrevolte nie aufhören, durch die Tat und durch das Opfer eindrucksvoll zu mahnen, stets wach und kampfbereit zu sein, um den nationalsozialistischen Staat zu sichern und zu festigen. Den Sechzehn Gefallenen des 9. November sind wohl die größten Ehren erwiesen worden, die der nationalsozialistische Staat bisher vergeben hat. Im Mittelpunkt der Hauptstadt der Bewegung, im Herzen des nationalsozialistischen Lebens und Strebens, haben sie in Ehren-templern ihre feierliche Ruhestätte gefunden. Niemand, der an diesem Orte weilt, kann ihre Taten, ihren Willen, ihr Mahnen übersehen oder überhören. Mit ehernen Letztern sind ihre Namen eingegraben in die Geschichte des neuen Deutschland. „Diese Tempel, darinnen sie ruhen, sind keine Gräber, sondern eine ewige Wache. Hier stehen sie für Deutschland und wachen für unser Volk.“

Hüter der Tradition des alten Heeres

am 7. November haben die Rekruten des Jahrgangs 1914 ihren Fahneide geleistet. Es ist der erste Jahrgang, der nach der Wiedergewinnung der deutschen Wehrfreiheit auf Grund der Wehrgesetze des neuen nationalsozialistischen Staates diesen Eid leistete. „Damit ist die deutsche Wehrmacht wieder für alle Zukunft die Trägerin der deutschen Waffen und die Hüterin ihrer Tradition.“ So schrieb der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler an den bisherigen Bundesführer des Stahlhelm, Minister Selbte, als er mit dem Datum des 7. November durch dieses historische Dokument festlegte, daß der Stahlhelm mit Erreichung dieses Zustandes sein Ziel erfüllt hat, „die Tradition des alten Heeres zu hüten und sie zu verbinden mit dem Streben nach der Wiederherstellung eines starken Reiches, das in einer neuen Wehrmacht den eigenen sicheren Schutz und Schirm seiner Freiheit besitzen soll.“ Es sind ehrende, anerkennende Worte, die der Führer dem Frontkämpferbund Stahlhelm gewidmet hat, bevor er durch den Bundesführer aufgelöst worden ist. In der Geschichte des deutschen Volkes wird diese Frontkämpferorganisation ewig verzeichnet bleiben. Es ist ein merkwürdiger Zufall, der zwei Männer, zwei Frontkämpfer des Weltkrieges, in der dunkelsten Stunde des deutschen Volkes veranlaßte, sich gegen die Mächte des Umsturzes, des Internationalismus und der Selbstauflösung zu stellen und gleichgesinnte Menschen um sich zu versammeln. Der eine im Süden, der andere im Herzen des deutschen Vaterlandes. Beide waren von einem fanatischen, heiligen Feuer nationalen Jornes und nationalen Glaubens erfüllt: In München Adolf Hitler, in Magdeburg Franz Selbte. Keiner wußte vom andern, und doch sind diese beiden Männer mit ihren Bewegungen durch die Kraft ihres nationalen Willens nach langem Widerstreit zusammengekommen, um am 30. Januar 1933 den gleichen Weg zu marschieren. Und doch waren beide Bewegungen verschiedenen Charakters. Adolf Hitler erstrebte eine Partei als politisches Werkzeug zur Erneuerung Deutschlands, zur Eroberung der Macht und des Staates. Franz Selbtes Streben war das der Schaffung einer auf Frontkameradengeist aufgebauten soldatischen Organisation, die jenem Führer die Kampftruppen zur Verfügung stellen sollte, der gegen den Geist des Umsturzes, gegen den Geist des Internationalismus aufstehen mußte. Und diese beiden Führer haben sich am 30. Januar gefunden, um gemeinsam den Weg zu gehen, der sich aus der Idee Adolf Hitlers für das deutsche Volk ergab. Mit der Wiedergewinnung der deutschen Wehrfreiheit und dem Aufbau des deutschen Volksheroes auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht war das Ziel erreicht, was Selbte sich für den Stahlhelmbund gestellt hatte. Ihm und seinen Kämpfern hat Adolf Hitler am Tage der Auflösung des Stahlhelm seinen wärmsten Dank und seine volle Anerkennung gewidmet.

Wieder Anteilgroßen im Fernen Osten

Seit Monaten richtet sich das Interesse und die Spannung auf die Vorgänge in und um Abyssinien. Noch sind die weiteren Entwicklungen unklar, noch weiß man nicht, in welchem Umfang das Mittelmeerproblem und die ägyptische Frage durch diese Gemitterauslösungen sich zur Krise entwickeln werden. Da kommt in diesem Augenblick die Nachricht von neuen drohenden Entwicklungen aus dem ostasiatischen Raum. Es ist nicht zum erstenmal, daß die Aufmerksamkeit der Welt auf diese Vorgänge hingelenkt wird. Der Völkerbund hatte es loaz unternehmen, eine Studienkommission an Ort und Stelle zu entsenden. Doch hat er es schließlich vorgezogen, sich auf einige papierne Aktionen zu beschränken und trotz Kanonendonner und Kriegssopfer davon abzusehen, die Frage drohender Kriegsgefahr zu erörtern. Jetzt aber, wo man im ostafrikanischen Kriegssoll alle Register des völkerbündlichen Kriegsverhinderungsapparates gezogen hat, wird man mit Spannung das Verhalten des Völkerbundes verfolgen, wenn wieder einmal im Fernen Osten Kanonendonner und Divisionen marschieren. Die japanischen Nachrichtenagenturen und Zeitungen haben herausgefunden, daß in den nördlichen Provinzen Chinas eine „Los von China-Bewegung“ eingeleitet habe, die es der japanischen Armee in Nordchina zur Pflicht machte, „gewisse vorbeugende Maßnahmen“ zu ergreifen, „um einer etwaigen Einmischung der chinesischen Zentralregierung entgegenzutreten.“ Gewiß, der Völkerbund ist weit, aber die hier in Mitteldeutschland gezogenen Interessen der verschiedenen Staaten sind so groß und der Anlaß zu dem Vorgehen Japans in vielen Dingen den Vorgängen in Ostafrika so ähnlich, daß man mit Recht fragen darf und muß: Was tut jetzt der Völkerbund? Es gibt Kenner der Verhältnisse, die behaupten, daß die neuen fernöstlichen Vorgänge geeignet erscheinen, die Völker Europas und der übrigen Welt viel stärker zu beunruhigen als der italienisch-abyssinische Krieg.

Der Königsmörder-Prozess

Zwischenfall schon kurz vor der Eröffnung

Paris, 19. November.

In Aix-en-Provence begann der Prozess gegen die wegen Mordes an der Ermordung des Königs von Jugoslawien und des französischen Außenministers Barthou angeklagten drei Kroaten Ranyssch, Mio Krasi und Pospischil. Das Gerichtsgebäude wird von einem starken Aufgebot mobiler Garde zu Fuß und zu Pferde bewacht.

Überall sind Schranken und Drahtzäune errichtet, und nur ein sehr enger Weg ist für die Inhaber der Eintrittskarten freigeblieben. Das Innere des Gerichtsgebäudes gleicht einem wahren Heerlager. Die drei Angeklagten wurden unter starker Bewachung in den Saal geführt. Der Gerichtspräsident forderte zunächst alle Anwesenden auf, zu einem ruhigen Verlauf des Prozesses beizutragen. Unter Rücksicht der Gattfreundschaft und jeder Zivilisation hätten Ausländer den leidenschaftlichsten Freund Frankreichs in der Person des jugoslawischen Königs und einen großen Diener Frankreichs in der Person des ehemaligen Außenministers Barthou feige ermordet.

Schon zehn Minuten nach der Mahnung des Vorsitzenden kam es zu einem ersten Zwischenfall. Der einzige Verteidiger der drei Angeklagten, Desbons, lehnte einen der Staatsangehörigkeit mit der Begründung ab, er sei Belgier. Der Präsident versuchte, Klarheit zu schaffen, wurde aber von dem Verteidiger überschrien, und schließlich blieb keine andere Möglichkeit, als die Sitzung zu unterbrechen.

Bei Wiederbeginn der Sitzung stellte sich heraus, daß der von dem Verteidiger angegriffene Dolmetscher gar nicht mit dem anwesenden identisch war, sondern daß das Gericht schon von sich aus auf ihn verzichtet hatte. Die Angeklagten nahmen die beiden Dolmetscher an, und man konnte endlich nach der Auslösung der Geschworenen mit dem eigentlichen Prozess beginnen.

Die Verhandlungsdauer wird auf 8 bis 14 Tage geschätzt. Da die Angeklagten kein Wort Französisch sprechen, muß jedes Wort überlebt werden.

Zwei Franziskaner verurteilt

Das Berliner Schöffengericht verurteilte gegen drei Franziskanermonche von der Thüringischen Franziskanerprovinz, die sich wegen Desilvenvergehens zu verantworten hatten, folgendes Urteil:

Der Hauptangeklagte, der 58jährige Ordenspriester Leo Böhm, genannt „Pater Epiphany“, aus dem Franziskanerkloster Frauenberg bei Fulda, wurde wegen fortgesetzten gemeinshaftlichen Desilvenvergehens zu insgesamt vier Jahren Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust und 81 000 RM Geldstrafe verurteilt. Der 46jährige Franziskanerbruder Waldemar Wirth („Bruder Pantratus“), ebenfalls aus dem Kloster Frauenberg bei Fulda, erhielt ein Jahr Gefängnis und 2000 RM Geldstrafe. Das Verfahren gegen den dritten Angeklagten, den 35jährigen Ordensgeistlichen Joseph Günther („Pater Wendelin“) aus dem Franziskanerkloster in Hannover-Kirchrode wurde auf Grund des Amnestiegesetzes eingestellt.

Außerdem ordnete das Gericht die Einziehung eines Wertes in Höhe von 120 075 RM an. Für diesen Betrag soll ebenso wie für die verhängten Geldstrafen die Thüringische Franziskanerprovinz die Haftung übernehmen. Die Untersuchungskasse wurde den Beurteilten in voller Höhe angerechnet.

Der ebenfalls angeklagte Leiter der Ordensprovinz, der 44jährige Pater Dr. Peter Bötz („Pater Benedikt“) befindet sich auf einer Inspektionsreise in Japan. Auch gegen den fünften Angeklagten, den Ordenspriester Walbert Reith („Pater Fulgens“), der sich im Franziskanerkloster Watersflede-Sittard in Holland aufhält, konnte nicht verhandelt werden.

Die Hauptverhandlung hat ergeben, daß die Angeklagten durch ihre Machenschaften die deutsche Volkswirtschaft um über 100 000 RM geschädigt haben.

Die Ermordung Bieradis vor Gericht

12 ukrainische Studenten auf der Anklagebank.

Warschau, 19. November.

Vor dem Warschauer Bezirksgericht begann ein großer politischer Prozess gegen 12 ukrainische Studenten, die der staatsfeindlichen ukrainischen nationalen Geheimorganisation angehört und angeklagt sind, den Anschlag gegen den polnischen Innenminister Bieradi im Juni 1934 mit vorbereitet bzw. dem Mörder zur Flucht verholfen zu haben.

Man rechnet mit einer Prozessdauer von vier Wochen. Zu dem Prozess sind mehr als 140 Zeugen geladen. Die Verteidigung der Angeklagten haben vier ukrainische Lemberger Rechtsanwälte übernommen.

Schon zu Beginn des Prozesses trugen die Angeklagten eine herausfordernde Haltung zur Schau. Alle Angeklagten beantworteten die Vernehmung zu ihren Personalien geflissentlich nur in ukrainischer Sprache und lehnten es ab, polnisch zu sprechen. Der Gerichtsvorsitzende, der mehrfach das herausfordernde Verhalten einzelner Angeklagter zu rügen hatte, erklärte, daß er die Beantwortung der Fragen über die Personalien in ukrainischer Sprache als Ausdruck dafür werten werde, daß der betreffende Angeklagte nicht auszusagen wolle. Nach diesem Vorspiel begann die Verlesung der Anklageschrift.

Tag der deutschen Hausmusik

Zum 21. November.

Was einst still geübte Selbstverständlichkeit war, muß heute unter die Jupiterlampen der Propaganda gestellt werden, um in seiner Bedeutung für die Volksgemeinschaft erkannt und — vielleicht wieder verwirklicht zu werden. Aus der Zerplitterung künstlerischen Wertens, aus dem Betrieb öffentlichen Musizierens müssen wir zurückfinden zu der Keimzelle, aus der heraus der himmelhoch verästelte Baum unserer musikalischen Kultur erst erwachsen konnte — zur Hausmusik.

An diesem Tag, da sie nach Art eines Festtages im Kalender hervorgehoben wird, mag es nicht an kritischen Stimmen fehlen. „Eine romantische Antiquität“, meinen die einen. „Aber wie eigentlich Tag der Hausmusik? Sind Schallplatte und Rundfunk keine Hausmusik? Sie stehen doch in größter Beliebtheit“, so fragt erlaucht eine harmlose und gutwillige Menge und ahnt gar nicht, welcher Abgrund sie von der Erlaffung künstlerischer Werte trennt. Und schließlich eine dritte Gruppe. Sie musiziert, sie kennt das Wesen der Laienmusikübung. Aber Hausmusik? — Im Gemeinheitsmusizieren, ja, aber in einem abgestimmten

Kreis von Altersgenossen oder reinen Sangesbrüdern, in der Jugendbewegung, in der Singchar, im Verein.

Es wird schwerfallen, Menschen, die bei jeder passenden, vor allem aber unpassenden Gelegenheit auf den kleinen Knopf des Rundfunkempfängers drücken, klarzumachen, was Hausmusik ist und soll. „Ja, warum denn nur so unbehaglich, wenn man's viel einfacher und müheloser haben kann! Für ein paar Mark im Monat trägt der Rundfunk uns doch alles ins Haus, was unsere Vorfahren sich mühsam und unvollendet selbst erwerben mußten“, — dieser ständig sich wiederholende Gedankengang scheint eine unauflösbare Folge der Mechanisierung auch in Bezirken des kulturellen Lebens geworden zu sein. Als Zeichen persönlicher Kultur wird schon in Anspruch genommen, wenn der radiofelle Musikfreund auch noch einen Schallplattenapparat besitzt, mit dem er „Kanonen von Weltruf“ ins Haus zaubern kann und „individuellen Geschmack“ beweist.

Nun sollen die pädagogische Bedeutung und der Erziehungswert einer Schallplatte ebenso wenig bestritten, wie die Annehmlichkeiten des musikalischen Unterhaltungsgrundfuns geheielt werden. Beide, richtig angewandt, könnten eine veredende und befreiende Wirkung haben. Aber sie sind nicht imstande, der musikalischen Gesamtkultur unserer Nation die Aufbaudienste zu leisten, die in aller Stille die scheinbar überwundene Hausmusik jahrhundertlang geleistet hat. Hausmusik ist nicht Hören allein, sondern vor allem Mitun, ist musikalische Tätigkeit des Laien im Kreise der Familiengemeinschaft. Hausmusik macht mit den Eigenarten und Tüden der Instrumente wie der menschlichen Stimme vertraut, Hausmusik läßt Wesen und Zauber eines Themas, eines Satzes zum ersten Male in ihrer inneren Struktur entstehen, führt in die Eigengesetzlichkeit musikalischer Schöpferpersönlichkeiten ein und schafft mit Liebe und Kenntnis der Musik die Vorbildungen für eine hochstehende nationale Kultur. Denn was wären die großen berufsmäßigen und öffentlich wirkenden Künstler, schaffende wie nachschaffende, wenn sie eine ungeschulte Zuhörerschaft vor sich hätten, die nur für grob sinnliche Wirkungen empfänglich wäre. Der Weg zur Musik wird nur durch das Selbstmusizieren geebnet.

Wichtig wie diese Tatsache selbst ist aber auch der soziale Kreis, der sich um das musikalische Bemühen schließt. E. T. A. Hoffmann weist als geeigneter Führer den Weg: „Und mit erster Waffe in der Hand habe ich euch bewiesen, daß Musik eine herrliche, nützliche Erfindung sei, welche die Menschen aufhebe, zerstreue, und daß sie so das häusliche Glück, die erhabenste Tendenz jedes kultivierten Menschen, auf eine angenehme, befriedigende Weise befördere.“ Danach ist Hausmusik Selbstgestaltung der Familiengemeinschaft. Die Wiedergabe leichter oder mittelschwerer Musik entsprechenden geistigen Formats und in allen erdenklichen Variationen der vokalen und instrumentalen Zusammenfassung schließt die beteiligten Familienmitglieder durch ein heiliges Fluidum zusammen, das durch kein gemeinames Anhören einer fremden Darbietung, und sei sie technisch noch so überlegen, ersetzt werden kann. So wirkt die Förderung der vom Verfall bedrohten Hausmusik kulturpolitisch nicht nur als eine Stützaktion für die Fundamente der deutschen musikalischen Gesamtkultur aus, sondern sie dient auch einer sozialpädagogischen Aufgabe unserer Zeit: Der Befundung und dem inneren Erstarken des Familienlebens als Keimform des staatlichen Daseins. J. J.

Sachlens Grenzland-SA als Vorbild

Gruppenführer Schepmann bei den Oberlausitzer Stürmen

In Fortsetzung seiner Besichtigungsreise durch den Gau Sachsen besuchte Gruppenführer Schepmann am Sonntagabend und Sonntag die Einheiten der SA in der Oberlausitz im Bereich der Brigade 133. In Pirna, Schandau, Stolpen und Kamenz waren die Stürme und Sturmabteilungen, begleitet von Ehrenabteilungen der übrigen Parteigliederungen, angetreten. In Kamenz übergab der Gruppenführer das Feldzeichen der früheren Standarte 242 (Lössau) der Standarte R 102. In Reutitz war unter anderem ein Teil der Reiterstandarte 133 aufmarschiert.

Bei der Besichtigung in Bautzen betonte der Gruppenführer, daß der SA-Mann immer im Kampf gestanden habe und so lange kämpfen werde, bis auch der letzte Volksgenosse für die Volksgemeinschaft gewonnen sei. Der Grenzland-SA sei aber noch eine besondere Aufgabe gestellt worden; sie habe dem Ausland gegenüber das Dritte Reich zu vertreten durch Jucht und durch eine Lebensführung nach nationalsozialistischen Grundsätzen, damit das Ausland ein einwandfreies Bild vom nationalsozialistischen Deutschland erhalte — Der Gruppenführer besichtigte anschließend die SA in Lössau, Seiffenhensdorf und Jittau, wobei Übungen vorgeführt wurden.

Der erste frühliche Feierabend

im Reichslander Leipzig

Vor einigen Tagen ging durch die Presse ein Bericht über die Blüte des Reichsländers Leipzig für die kommen-

Seine D...
Fonne...
Ronde...
1694: Der...
ris geb...
Schlierm...
Dichter H...
(geb. 1777...
reich, Köni...
1928: Der